

Zeitschrift:	Gehörlosen-Zeitung für die deutschsprachige Schweiz
Herausgeber:	Schweizerischer Verband für das Gehörlosenwesen
Band:	73 (1979)
Heft:	22
Rubrik:	"Was dem Du dient, erhält Wärme und leise Weihe und kleidet sich festlich"

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Man muss von der Wurzel aus helfen

Man muss die Leute schulen, sie zur Ordnung erziehen. Sie müssen wissen, warum und wie man pflanzt. Sie müssen wissen, wo und was man pflanzt. Sie müssen wissen, wie man das Gepflanzte pflegt. Sie müssen wissen, wie man es ernnt.

Freude und Dank

Dass unser reiches Land, weil die Gewinnkurven nicht mehr höher hinauf-

klettern, die Mittel für die Entwicklungshilfe stark zurückhält, bedaure ich. Auf der anderen Seite freue ich mich immer wieder. Ich sehe, wie unsere kleinen Gehörlosen-Vereine für Hungernde, für Obdachlose, zur Gründung einer Schule oder zum Weiterbestehen einer solchen in Entwicklungsländern, ihre Opfer durch Sammlungen bringen. Darüber darf man sich freuen! Dafür darf man dankbar sein!

EC

«Was dem Du dient, erhält Wärme und leise Weihe und kleidet sich festlich»

Das Du

Da haben wir einmal das Du. Wer ist das?

Da erzählt ein einfacher Soldat aus dem Ersten Weltkrieg: Ich war jung, gesund und kräftig. Dazu war ich mutig. Ich wusste, wer zuerst seine Waffe braucht rettet sein eigenes Leben, das Ich. Wieder einmal führte ich den Befehl aus. Ich sprang in den feindlichen Schützengraben. Da sass das Du, mein Feind. Es war ein einfacher Soldat wie ich. Statt seiner Waffe streckte er mir sein Brot entgegen und sagte ganz ruhig: «Nimm auch Du!» Ich nahm und ass. Dann verschwand ich. Nie mehr konnte ich in einen feindlichen Schützengraben springen: «Ich hatt' einen Kameraden!»

Da! Ganz anders ist es, wenn ich es meiner Liebsten sage. Du! ganz anders ist es wieder, wenn ich es meinem kleinen Kind in der Wiege sage. Und wenn sie eben die Augen für immer geschlossen hat — meine Mutter — trage ich dieses Du mit mir für immer fort.

Wärme und Weihe

Damit sind wir bei der Wärme. Zu dieser Wärme tritt die Weihe. Ich möchte sie als noch tiefere Wärme bezeichnen. Und das kleidet sich festlich. Es ist da dieses Du, ob wir im Soldatenkleid, im Ueber- oder Sonntagskleid dastehen. Denn nur auf mein Inneres kommt es an.

In unserem Verein

Dieses Du steht uns auch in unserem Verein gegenüber. Am nächsten in unserem Gehörlosen-Verein. Merkwürdig! In vielen Vereinen der Hörenden vergisst man dieses Du fast. Vor lauter Geschäftshäfen wird es an die Wand gedrückt. In unserem Verein habe ich dieses Du nötig. Umgekehrt hat das Du auch mich nötig. Darum ist es uns so wichtig, dass wir nicht nur «Geschäftliches», die Traktanden erledigen. Wir müssen uns nachher ausplaudern können. Vielleicht bei Kaffee und Kuchen. Da sitzen wir alle

beisammen, vielleicht mit unserem Pfarrer, mit der Sozialarbeiterin, mit einem Vertreter des gemeinnützigen Vereins. Hörende unter vielen Gehörlosen.

Man redet über Allgemeines, über das Alltägliche. Es gibt nun einmal Dinge, über die man nicht vor allen sprechen kann. Kummer und Sorgen kann man in fröhlicher Runde nicht einfach auf den Tisch leeren. Und doch sitzt da am Tisch einer oder eine. Die tragen eine solche Last, eine schwere Bürde. Da ist es gut, wenn man einen Vereinspräsidenten hat, der sagt: «Ich weiss es. Ich muss zu Ihnen gehen. Sie kommen zu mir. Ich will Ihnen helfen.» Das kann man alles so leicht schreiben.

Das Aber

Kommen sie zu ihm? Kann der Präsident zu Ihnen gehen? Sein Beruf nimmt ihn voll und ganz in Anspruch. Er hat auch noch eine Familie. Er ist froh, wenn er gut vorbereitet die Sitzung hinter sich bringt. Er kann die «Mühseligen und Beladenen» nicht zu sich rufen. Es fehlt ihm einfach die Zeit!

Vereinsleiterkurse?

Da drängt sich etwas auf. Alljährlich werden Vereinsleiterkurse durchgeführt. Im vergangenen Frühling war ich auf dem Herzberg auch dabei. Es ist darüber auch in unserer Zeitung geschrieben worden.

Zwei Fragen stelle ich:

Warum kommen nur so wenige?
Sind es zudem immer die gleichen?

Wenn man die Sache Vereinsleiterkurs nennt, ist es nach meiner Ansicht falsch. Das soll kein Vorwurf sein. Die Anmeldebogen zum Kurs erhält der Präsident. Er nimmt sie zur nächsten Vorstandssitzung mit. Da heisst es dann: Da geht zuerst der Präsident. Dann geht ein zweiter, der vielleicht einmal Präsident wird. Vielleicht noch einer! So komme

Hohe Zahlen

- 1978 sind 10 463 Personen im wehrpflichtigen Alter ausgewandert. Aus dem Ausland kehrten in der gleichen Zeit 7254 Personen in die Heimat zurück.
- 400 Millionen Franken müssen Versicherungen jährlich für «Blechschäden» an Autos ausbezahlt.
- In der Schweiz laufen um: 59 Millionen Hunderternoten im Wert von 5,9 Milliarden Franken, 37 Millionen Zehnernoten im Wert von 370 Millionen Franken, 8 Millionen Tausendernoten im Wert von 8 Milliarden Franken, 8 Millionen Fünfhunderternoten im Wert von 4 Milliarden Franken, 18 Millionen Fünfzigernoten im Wert von 900 Millionen Franken und 35 Millionen Zwanzigernoten im Wert von 700 Millionen Franken.
- Der Rückschlag in der Bundesrechnung wird für das Jahr 1979 heute auf 1342 Millionen Franken berechnet. Sicher ist es wichtig, dass die PTT von ihrem Reingewinn in den kommenden Jahren 150 Millionen an die Bundeskasse ab liefert.

ich auch zur Antwort auf die zweite Frage. Ich vermisse, nehme an, dass oft die gleichen Leute an die Kurse kommen. Damit ist auch angedeutet, warum die Teilnehmerzahl so klein ist. Wird die Anmeldung in die Versammlung gebracht, sieht man, dass da Leute sind, die sehr gerne auch einmal an einen Kurs gehen würden. Aus begreiflichen Gründen muss die Teilnehmerzahl beschränkt werden.

Da geht nun etwas verloren, das mit zu den Aufgaben des schweizerischen Verbandes gehört. Er bestreitet, bezahlt, alle Ausgaben dieser Kurse. Jeder Teilnehmer belastet die Auslagen. Die grossen Zahlen der Ausgaben liegen aber an einem anderen Ort. Sie sind da, ob nur wenige oder etwas mehr Teilnehmer an die Kurse kommen. Dann darf noch angemerkt werden, dass man sich nicht entschuldigt von den Kursen fernhalten darf. Eine Entschuldigung darf nicht einfach kurz vor Kursbeginn abgeschickt werden.

Mein Vorschlag

Kann man die doch nicht zutreffende Benennung «Vereinsleiterkurs» nicht durch «Mitarbeiterkurs» oder «Mitarbeitereschulung» ersetzen? Wir brauchen in allen unseren Vereinen gehörlose Mitarbeiter. Sie sollen die Mitglieder beraten können.

Der Weiterweg

Weiss der «Mitarbeiter» nicht weiter, muss er wissen, wo er anklopfen kann. Wo sich aber auch dann die Türen öffnen. Kann er selbst helfen und raten, soll er nicht an fremde Türen klopfen. Er soll es auch nicht, wenn im Verein noch andere Leute sind, die eine Sache besser verstehen als er selbst. Vielleicht sind auch Hörende im Verein, die besser raten können als der Präsident oder der «Mitarbeiter». Weiss man nicht weiter, ist es sicher richtig, wenn man bei einem Sozialarbeiter oder einer Sozialarbeiterin anklopft. Dort öffnen sich die Türen sicher. Wir weisen an dieser Stelle auf einen Brief des Vorstandes des Schweiz. Gehörlosenbundes an gehörlose und hörende Leser der GZ in Nr. 19 vom 1. Oktober hin.

Es gibt Fragen, die können wir einfach nicht an unseren Versammlungen beantworten. Wir wollen auch hier ganze Arbeit leisten. Mit halber Arbeit kommt man nicht ans Ziel. Der Rat und Hilfe Suchende muss aber auch nicht erwarten, dass er während der Versammlung, nachher bei Kaffee und Kuchen, oder auf einem Ausflug Antwort auf seine Fragen erhalten kann.

Ein Gerichtsfall

Ich erinnere mich an einen Gerichtsfall. Er liegt schon viele Jahre zurück. Es handelt sich um eine Grenzstreitigkeit auf landwirtschaftlichen Gütern. Man verstand den angeklagten Gehörlosen einfach nicht. Er verstand auch gar nicht, was hier verhandelt wurde. Man fürchtet schon, dass die Geduld des Gerichtes reissen müsse. Da brach der Präsident ab und verschob sie. Ein hörender «Dolmetscher» brachte in der nächsten Sitzung den Frieden zwischen den beiden Parteien zustande. Der Knoten der Missverständnisse war bald gelöst. Ich möchte sagen: Die Herren des Gerichts sassen mit grossen Augen und offenem Mund da. Es war alles so einfach. Sie sahen, dass man einen erregten Gehörlosen nur mit Verständnis, mit Zueinanderkommen, beruhigen und dann verstehen kann.

Es nützt nichts, Lärm zu machen, wenn man nicht verstanden wird. Auf den Tisch schlagen und schimpfen macht den Graben zwischen Gehörlosen und Hörenden nur noch tiefer. Und der Regen füllt ihn nachher noch mit Wasser!

Trotzdem

Wir wollen mit unserer Gehörlosigkeit, von der wir wissen, dass sie für uns eine Behinderung ist, selbst fertig werden. Hilfe suchen wir nur dann, wenn wir den Weg selbst nicht mehr finden. Wir müs-

sen wissen: Hundert, ja tausend sogenannte normale Menschen suchen Wege, rennen zum Rechtsanwalt, auf das Treuhandbüro, zum Pfarrer, zum Arzt, zum Psychiater.

Als Menschen sind wir voneinander abhängig. Wir leben ja nicht allein auf dieser buckligen Erdkugel. Wir sind alle

aufeinander angewiesen. Das Leben gibt mir die Aufgabe. Was ich kann, mache ich selbst. Rat und Hilfe suche ich nur, damit ich mir später vielleicht selbst helfen kann. Und wo ich kann, will auch ich dem Nächsten helfen. Ich denke an den Soldaten, der im Schützengraben das Brot teilte, brach und ass. EC

Die neue Zehnfrankennote

Leonhard Euler (1707 bis 1783)

Die rote Zehnernote mit dem Bild von Gottfried Keller ist scheinbar alt geworden. Oder ist sie schon durch zu viele Hände gewandert? Abgegriffen? Verbraucht? 37 Millionen der alten Zehnernote sind noch im Umlauf. Sie haben einen Wert von 370 Millionen Franken.

Auf der neuen Zehnernote haben wir anstelle des Schweizer Dichters Gottfried Keller den Schweizer Mathematiker Leonhard Euler.

Die Mathematik ist eine Wissenschaft. Ihr Arbeitsgebiet sind Zahl und Raum, also rechnen und messen.

Leonhard Euler wurde 1707 in Basel geboren. Zuerst wollte er Pfarrer werden. Er studierte Theologie. Dann aber freute ihn nur noch die Mathematik, also rechnen und messen. Er wurde Schüler von Johannes Bernoulli, Professor an der Universität in Basel. Er befriedete sich

sehr mit dessen beiden Söhnen Nicolaus und Daniel.

Durch ihre Vermittlung wurde Leonhard Euler schon im Alter von 20 Jahren an die Akademie (= Hochschule) der Universität Petersburg, dem heutigen Leningrad, berufen. Dort wurde er 1730 Professor der Physik und drei Jahre später Professor der Mathematik.

1741 wurde er von Kaiser Friedrich II. an die Hochschule nach Berlin berufen. Dort wurde er Direktor der Mathematik-Abteilungen.

1766 kehrte er wieder nach Petersburg zurück. Seine vollständige Erblindung war für ihn ein schwerer Schlag. Er gab aber nicht nach. Er liess sich nicht zu Boden drücken. Unermüdlich setzte er als stiller Gelehrter all seine Arbeiten fort. 1783 starb er in Petersburg. 800 Abhandlungen und Werke waren sein wissenschaftlicher Nachlass.

Sie brauchen nicht unser Mitleid Sie brauchen unsere Liebe und unser Mitgefühl

Das sagt Mutter Theresa. In allen Zeitungen ist von ihr geschrieben worden. Sie hat den Friedens-Nobelpreis 1979 erhalten. Das sind 350 000 Schweizer Franken.

Wer ist sie?

Sie wurde 1910 in Skopje im südlichen Jugoslawien geboren. Mit 18 Jahren wurde sie Ordensschwester im Kalkutta. Sie liess sich zur Lehrerin ausbilden. 20 Jahre später trennte sie sich von ihrer Schule. Der gewählte Beruf war ihr nicht etwa verliebt. Sie sah eine andere Aufgabe.

Was war das?

Sie wollte und musste fortan den Armen der Aermsten helfen. Es sind die Kranken, die Sterbenden, die Hungernden, Menschen aus dem Elend.

Kalkutta — Calcutta

ist eine indische Hafenstadt. Mit den Vororten zählt sie 7 Millionen Einwohner. Die Stadt ist mit dem Meer durch einen Arm des Ganges verbunden. Der Ganges ist ein 2700 km langer Fluss. Er ist zweimal länger als der Rhein. Er entspringt im Himalaja.

Vor allem in den Vororten der Hafenstadt wohnt in allen möglichen Baracken und Löchern das Elend.

Nicht Mitleid, aber?

In dieses Elend muss man hineintreten. Hier muss man Hand anlegen. Da musste Schwester Theresa bald einsehen, dass es hier viele Hände und noch mehr Liebe brauchte. Das führte sie 1950 zur Gründung des Ordens der «Missionare der Barmherzigkeit».

Den Friedens-Nobelpreis will Mutter Theresa, der Engel der Armen, wie man sie heute nennt, für ihre Arbeit verwenden.

Vor 25 Jahren

Wir erinnern uns: Vor 25 Jahren hat der Urwalddoktor Albert Schweitzer den gleichen Preis erhalten. Er hat ihn für sein Werk in Afrika gebraucht.

Letztes Jahr?

1978 ging der Preis an die Staatspräsidenten von Ägypten und Israel, Sadat und Begin. Und... EC